

Dimitris Themelis

SCHICKSALSINSEL IKARIA



Poetry, Music and Art

Band 9

Verlag Traugott Bautz

Schicksalsinsel
Ikaria

Poetry, Music and Art

Band 9

hrsg. von

Hans-Christian Günther
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Hubert Eiholzer
Conservatorio della Svizzera italiana, Lugano

Dimitris G. Themelis

Schicksalsinsel
Ikaria

Lebenserinnerungen
eines griechischen Musikers

Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von

Jürgen Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titel der 2014 im
Verlag *Νόττιος Ἀνεμος*, Athen,
erschienenen Originalausgabe:
ΤΟ ΜΟΙΡΑΙΟ ΤΑΞΙΔΙ ΣΤΗΝ ΙΚΑΡΙΑ
ΚΑΙ Ο ΓΥΡΙΣΜΟΣ
Das Bild auf dem vorderen Umschlag
ist ein Werk des Malers Xenophon Sachinis
(Privatsammlung D.Themelis)

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734, Nordhausen 2016
ISBN 978-3-95948-099-4

*Το ταξίδι που τέλειωσε δεν έχει τελειώσει,
συνεχίζεται μέσα μας όπως η μουσική*

ΓΙΩΡΓΟΣ ΘΕΜΕΛΗΣ/ Δενδρόκηπος 1955

*Die Reise, die zu Ende ging, ist nicht beendet,
Sie dauert in uns fort wie die Musik.*

JORGOS THEMELIS/ Dendrokipos 1955

Inhalt

Vorwort: Kiki Alatsoglou-Themeli	9
Vorbemerkung des Übersetzers	11

Teil I - Die Schicksalhafte Reise Nach Ikaria

1. Die Flucht nach Ikaria	13
2. Die Familie Antarakis	23
3. Meine Isolation auf Ikaria	39
4. Mein Urgroßvater Pangeris und Vaoni	41
5. Unser Marsch nach Vaoni	47
6. Meine ersten Eindrücke von Vaoni	51
7. Die Feste im Hause von Ilias Plioutis	54
8. Der Hunger während der Besatzungszeit	56
9. Mein erster Kontakt mit der Ikariotischen Lyra	62
10. Meine Verwandten und Freunde in Evdilos	67
11. Onkel Kostis' Schwiegereltern in Frantato	69
12. Der Nordwind von Evdilos	71
13. Xanthi	72
14. Die italienische Besatzung und der Waffenstillstand	75
15. Die Rückkehr – Die Reise mit dem Boot	77
16. Zu Gast im Haus von Jannis Tsarnas in Athen	89

Teil II - Die Rückkehr

17. Das Wiedersehen mit meinem Vater in Thessaloniki	93
18. Meine erste Violine	97
19. Die Dimitriou-Poliorkitou-Straße	99
20. Die Bekanntschaft mit Christos Polysoidis	101
21. Meine Geschwister - meine neue Familie	114
22. Mein Studium am K.Ω.Θ.	130
23. Mein Studium in München	136
24. Meine Schüler in der Volkshochschule in München	146
25. Meine Beziehungen zu den Wagner-Festspielen	150
26. Meine Zusammenarbeit mit Pavlos Bakojannis	151
27. Meine Bekanntschaft mit Rolf Habisreutinger	155
28. Deutschlehrer am Goethe-Institut Thessaloniki	158
29. Vorträge in Thessaloniki	160
30. Direktor des Staatlichen Konservatoriums	161
31. Professor am T.M.Σ. des A.Π.Θ.	167
32. Gebiete meiner musikwissenschaftlichen Forschung	173
33. Auf dem Weg zum musikalischen Schaffen	180
34. Meine spätere Verbindung mit Ikaria und Samos	197

Anhang

Werkübersicht	212
Partiturausschnitte	215
Inhalt der beigelegten CD	221

Vorwort

Bevor ich diesen Text gelesen hatte, kannte ich Dimítris Thémelis nur oberflächlich als den guten und heiteren Schwager, als den guten und geachteten Professor der Musikwissenschaft – natürlich ohne dass ich mir eine Meinung über seine Arbeit hätte anmaßen können. Ich hörte ihm zu, wenn er mir gelegentlich Geschichten erzählte von Ikaria und seinem abenteuerlichen Aufenthalt dort, von seinem Studium und seinen Aktivitäten in München. Aber ich muss zugeben, dass ich dem keine besondere Bedeutung beigemessen habe. Nun ja, jeder gefällt sich eben darin, sich mit seinen jugendlichen Heldentaten ein wenig zu brüsten, dachte ich.

Aber dieser Text ist ganz anders! Er enthüllt einen Menschen, der wie Proteus die Kraft zur Verwandlung hat. Mit Kühnheit und einzigartiger Entschlossenheit, mit unterschiedlichen und gegensätzlichen Fähigkeiten. Einen Menschen, der auf den felsigen Bergen von Ikaria die Tiere hütet und an hochspezialisierten internationalen Seminaren der Musikwissenschaft teilnimmt, der die Geschichte der Musik lehrt und Sinfonien komponiert. . . Er enthüllt einen Menschen mit tiefer Menschlichkeit, der sich seinen Mitmenschen warmherzig und mit echtem Interesse öffnet und ihnen nahe kommt, seien es nun deutsche Universitätsprofessoren oder einfache Menschen von Ikaria, er tritt ihnen nicht herablassend und hochnäsiger gegenüber, sondern betrachtet sie als wirklich gleichwertige Gesprächspartner. Sein Leben verläuft wie ein Roman und voller Abenteuer. Das Ergebnis seiner reichen Erfahrungen und verschlungenen Wege spiegelt sich in seiner ruhigen Persönlichkeit und in seinem reifen Auftreten. Mit welcher Schlussfolgerung? - Er hat viele Freunde, Menschen aller geistigen Ebenen – und das ist sein Reichtum. Ob verwandt oder verschwägert, man sieht in ihm in erster Linie den Freund, mit dem man ein Glas Wein trinkt und endlose Gespräche führt, an den man zurückdenkt . . .

Ach, diese Erinnerung, sie kommt niemals zur Ruhe, so lange wir leben . . . Ihr werdet sehen, wie sie sich entfaltet: Den Erinnerungen eines reichen und erfüllten achtzigjährigen Lebens werdet ihr folgen,

wenn ihr dieses Buch lest. Viele werden Bekannte und Freunde auf seinen Seiten finden, andere werden Personen wiedererkennen, von denen sie nur den Namen gehört haben. Wer sich in Sachen Musik auskennt, wird auf fabelhafte Namen seines Gebietes stoßen. - So viele unterschiedliche Menschen drängen sich auf seinen Seiten! Mehr will ich nicht sagen und euch nicht die Freude und die Überraschung der Erstlektüre rauben . . .

Ich kann aber auch nicht verschweigen, dass - abgesehen von persönlicher Zeugenschaft - das Buch auch Zeugnis von der Epoche des Autors ablegt. Es folgt einfach und diskret, ohne Historismus, mit einfachen Bildern und reichhaltigen Schilderungen den Spuren einer Zeit, die unwiederbringlich vergangen ist. Der Zeit, als die griechische Provinz noch mit Kerzen und Thessaloniki mit Petroleumlampen beleuchtet waren. Der Zeit, als die Türen der Häuser noch nicht abgeschlossen wurden und weit offen standen, während die Kinder sorgenfrei spielten, ohne den Druck, mit ihren Aufgaben nach der Schule fertig zu werden. Der Zeit, als die Männer sich noch beim Friseur rasieren ließen und die Gebildeteren unter ihnen stundenlang in ihren Treffpunkten wie in Pentsíkis Apotheke in Thessaloniki oder auf Loumídis Dachboden in Athen diskutierten. Der Zeit, als unsere Städte noch klein und unsere Viertel familiär waren, als wir noch wussten, wer verreist war und wohin er gefahren war, wer krank war und welche Arznei er brauchte . . . Der Zeit, als man noch Freunde und Verwandte zu Gast haben konnte und die Wohnung ein Gästezimmer hatte . . .

Diejenigen, die ein wenig diese Zeit erlebt haben, werden in einen Traum eintauchen, die später Geborenen werden staunend vor dem Erzählten stehen.

Kikí Alatsóglou-Thémeli

Vorbemerkung des Übersetzers

Das Buch von Dimitris Themelis wendet sich an ein griechisches Publikum, an einen begrenzten Leserkreis in einem kleinen Land, in dessen Kulturszene reiche persönliche Beziehungen bestehen. „Viele werden Bekannte und Freunde auf seinen Seiten finden“, schreibt Kiki Alatsóglou-Thémeli in ihrem Vorwort. Mit der deutschen Übersetzung betritt das Buch eine erweiterte Bühne. Daraus folgt zweierlei: Einerseits war an einigen Stellen behutsam zu kürzen, wo unbekannte Namen in ihrer Vielzahl den deutschsprachigen Leser ermüden und ihn auch, soweit er keinen Zugang zur neugriechischen Sprache hat, in ihrer klanglichen Fremdartigkeit überfordern würden. Andererseits erwähnt der Autor immer wieder mit Selbstverständlichkeit Personen und Ereignisse, besonders aus dem zeitgeschichtlichen Bereich, deren Kenntnis beim deutschsprachigen Leser nicht unbedingt vorausgesetzt werden kann. Deshalb enthält das Buch neben den Anmerkungen des Autors verhältnismäßig viele Anmerkungen des Übersetzers, die Hintergrund-Informationen liefern und Zusammenhänge verdeutlichen sollen.

Ein herzlicher Dank gebührt Maria Tsikna-Hacker (Offnadingen bei Freiburg) und Anna Tsikna (Mytilini) für immer wieder bereitwillig erteilte Verständnis-Hilfen.

Danken möchte ich überdies meiner Ehefrau Ruth Braun, die die Mühe des Korrekturlesens übernommen hat.

Staufen, im Januar 2016

Jürgen Braun

TEIL I

DIE SCHICKSALHAFTE REISE NACH IKARIA

* * *

Die Flucht nach Ikaría

Im April 1940 besuchte uns mein Onkel Kostís in Thessaloniki, wo er geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen hatte. Kostís Antarákis kam aus Évdilos auf Ikaría und war der jüngere Bruder meiner Mutter. Wir wohnten damals im Erdgeschoss eines zweigeschossigen Gebäudes in der Konstantínou-Paläológou-Straße, die die Kassándrou- mit der Ajiou-Dimitríou-Straße verband.

Meinen Onkel Kostís sprachen sowohl ich, als auch meine Geschwister niemals mit „Onkel“ an, sondern wir nannten ihn einfach „Kostís“. Wir kannten und liebten ihn sehr von unseren Ferien her, die wir fast jeden Sommer bei meinem Großvater Pétros Antarákis, meiner Großmutter Katerína und den übrigen Verwandten in Évdilos verbrachten. Der Onkel sagte uns, dass der Großvater und die Großmutter nicht mehr lebten, und das betrückte uns sehr.

Meine Mutter Lemoniá hatte noch zwei ältere Brüder, die wir aber niemals kennen lernten, weil sie nach Amerika ausgewandert waren. Die Schwester meiner Mutter, Elisáva, war die Patentante meiner älteren Schwester Nelli (Eléni), und wir alle, meine Geschwister und ich, nannten sie „Patin“ (*Nová*). Als meine Mutter in der Zeit der deutschen Besatzung starb, kam sie zu uns und kümmerte sich um die Familie wie eine zweite Mutter. Als Kostís uns in Thessaloniki besuchte, war er jung verheiratet und gerade 28 Jahre alt geworden. Ich erinnere

mich an einen Tag, als wir, mein Vater, meine Geschwister und ich, mit



*Die Mutter Lemony Snicket
(1932)*

ihm zu Mittag um den Tisch herum saßen. - Meine Mutter war in dieser Zeit leider nicht zu Hause, denn sie wurde wegen einer lang anhaltenden schweren Krankheit behandelt. - Wir lauschten aufmerksam Kostis' Erzählungen von unseren Verwandten und Freunden in Évdilos. Mich ergriff buchstäblich eine tiefe Sehnsucht, und ich bat meinen Vater inständig, meinen Onkel begleiten zu dürfen, der am übernächsten Tag nach Ikaría zurückkehren wollte. Natürlich konnte mein Vater das nicht erlauben und tröstete mich auf das Ende des Schuljahres. Im Sommer würde die

ganze Familie zusammen in die Ferien fahren.

Ich war damals neun Jahre alt und ging in die dritte Grundschulklasse. Am Tag der Abreise meines Onkels hatte ich am Nachmittag Unterricht, und da er am selben Nachmittag mit dem Schiff nach Piräus reisen wollte, verabschiedete ich mich von ihm, bevor ich zur Schule ging. Aber wie so oft in meinem Leben bescherte mir das Schicksal einen unglaublichen Zufall. Als ich mit einem Mitschüler aus der Nachbarschaft von der Schule zurückkehrte, sah ich nicht weit von mir meinen Onkel mit seinem Koffer in der Hand in Begleitung meines Vaters und meiner Schwester die Ajíou-Dimitríou-Straße herunter kommen. Sie gingen zu Fuß zum Hafen, wo der Dampfer abfahren sollte. Ohne etwas vorausgeplant zu haben und vollkommen spontan

TEIL I

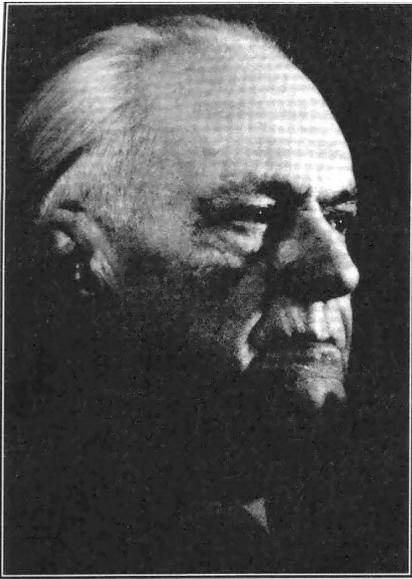
kam mir in den Sinn, ihnen zu folgen, natürlich ohne dass sie mich bemerkten. Ich gab also meinem Mitschüler in einer gewissen konspirativen Weise meine Schultasche mit der Bitte, sie bei uns zu Hause abzugeben, und folgte ihnen mit großer Vorsicht bis zum Hafen. Am Hafeneingang beobachtete ich, natürlich aus sicherem Abstand, wie sie sich verabschiedeten; und als mein Vater sich mit meiner Schwester entfernt hatte, lief ich vorsichtig zu dem Schiff, das am Quai vor Anker lag. Als ich mich vergewissert hatte, dass mein Onkel sich eingeschifft hatte, ging auch ich an Bord; und ich erinnere mich, wie überrascht er war, als er mich plötzlich vor sich stehen sah. „Mein kleiner Dimitris“, sagte er, „wie kommst Du hierher?“ „Ich möchte mit Dir nach Ikaría kommen“, antwortete ich. „Das geht nicht. Hast Du nicht gehört, dass Dein Vater damit überhaupt nicht einverstanden ist? Hab ein wenig Geduld, bis die Ferien kommen!“ Aber ich ließ mich nicht umstimmen. Ich fühlte, dass auch mein Onkel, der sicherlich eine Schwäche für mich hatte, trotz der Zwickmühle, in der er sich befand, im Grunde glücklich wäre, wenn er mich mit sich nehmen könnte. Dennoch erlaubte ihm die



Kostís mit seinem Sohn Pétros (1955)

Verantwortung, die er gegenüber meinem Vater empfand, nicht, mir Mut zu machen.

Ich erinnere mich, dass zwei weitere Leute aus Ikaría mit ihm reisten. Sie sagten: „Komm schon, Kostís, nimm den Jungen mit dir, wo er sich doch so sehr nach Ikaría sehnt!“ Inzwischen hatten wir über unserer Diskussion nicht darauf geachtet, dass der Dampfer die Leiter, die ihn mit dem Quai verband, eingezogen hatte; und während er den



Γιώργος Θέμελις

Der Vater Jόrgos Thémelis

Anker lichtete, entfernte er sich allmählich vom Ufer. Jetzt verstanden wir beide: Das Schicksal wollte, dass wir zusammen nach Èvdilos reisten! Meine Freude war unbeschreiblich.

Am folgenden Tag legten wir im Hafen von Volos zu einem Zwischenhalt an. Von dort teilten wir meinem Vater in einem Telegramm mit, dass ich zusammen mit Kostís nach Ikaría reiste. Als ich mich bis zum späten Abend noch nicht zu Hause eingefunden hatte, war mein Vater, obwohl er die Wahrheit ahnte, unruhig gewor-

den und hatte die Polizei benachrichtigt.

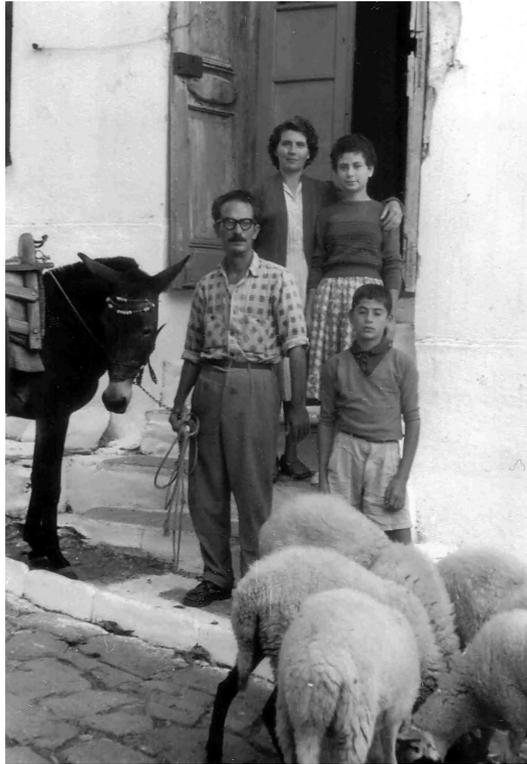
Ich weiß nicht mehr, an welchem Tag genau wir in Èvdilos eintrafen. Es muss etwa Mitte April 1940 gewesen sein. Die Stimmung war noch ganz von der Vorkriegszeit geprägt; alles war ruhig, schön und ohne Angst vor dem weiteren Leben. Niemand konnte vermuten,

TEIL I

was bald geschehen sollte.

In unserem Haus wartete Tante Arjyró, Onkel Kostís' Frau, eine dunkelblonde Schönheit von etwa 25 Jahren, die man „Roúsa“ nannte, was soviel wie „rotblond“ bedeutet. Bei ihr war ihr Stiefbruder Níkos Kándias aus Frandáto, 15 Jahre alt, der, ich weiß nicht warum, den Spitznamen „Mavroúkos“ trug. Auf Ikaría sind allerdings bekanntermaßen Spitznamen sehr verbreitet. Meistens treffen sie den Charakter und die Persönlichkeit eines Menschen.

Wenn mein Onkel nicht da war, kümmerte sich Mavroúkos um die Tiere – wir hatten damals auch Maultiere – und verrichtete verschiedene Arbeiten auf den Feldern. Er nahm auch mich mit, so wie es auch mein Onkel tat, damit ich erfuhr, wo sich unsere Grundstücke befanden, damit ich die gesamte Umgebung kennen lernte und mich mit den Tieren vertraut machte: mehrere



*Onkel Kostís und Tante Arjyró mit ihren
Kindern Lemoniá und Pétros
(Ende der Fünfziger Jahre)*

Ziegen und Schafe und ein schwarzes weibliches Kälbchen, das mit der Zeit unter meinen Händen größer wurde. Ferner schleppten wir von der Quelle Wasser für die Bedürfnisse des Hauses herbei.

Das Wasser schöpften wir gewöhnlich aus der Quelle neben der Kapelle des heiligen Charálambos. Auch ich lernte, wie man Wasser im Krug auf der Schulter trug. Die Quelle befand sich ungefähr dort, wo sich Évdilos in das Gebiet von Ober- und Unterjaló teilt. So trafen wir



Das Gebiet Ájios Síderos von Évdilos

dort häufig mit jungen Leuten aus ganz Évdilos zusammen, die darauf warteten, ihre Krüge mit Wasser zu füllen. Da für die Hausarbeit ein großer Wasserbedarf bestand, benutzten wir auch Blechbehälter, von denen die Männer meist zwei mit Hilfe spezieller Waagebalken schleppten. In den Sommermonaten holten wir auch kühles Trinkwasser von der Quelle nahe Ájios Síderos (= Isidor). Dieses Gebiet von Évdilos heißt so nach der gleichnamigen Kirche, die sich dort befindet. Dort gibt es zudem ein großes Grundstück der Familie Antarákis, wo wir ziemlich viele

Feigenbäume und Weinstöcke hatten, eingefasst von niedrigen Mäuerchen. Es war ein ganz sanft abfallender Hügel, an dessen unterem Teil, an der Straße nach Fýtema und Kámbos, das Haus von Onkel Jimmy Antarákis stand, einem Bruder meines Großvaters.

TEIL I

Während der Besatzungszeit wohnte dort, wie ich mich erinnere, seine Witwe, Tante Fróso.

Um nun zu dieser Quelle bei Ájos Síderos zu gelangen, musste man ungefähr einhundert Stufen hinuntersteigen, die in einen Abhang mit geringem Gefälle eingekerbt waren. Der Abhang endete an einer gemauerten Landungsbrücke mit unmittelbarer Verbindung zum Meer. Dort befand sich diese schwer zugängliche Quelle! Besonders im Winter, wenn zu bestimmten Zeiten auf Grund irgend eines Schadens die Quelle bei Ájos Charámbos austrocknete, blieb nur, das Wasser von dort zu holen. Der Weg zur Quelle bei Ájos Síderos war sehr gefährlich, denn die schäumenden Wellen reichten bis zur Landungsbrücke, die dann sehr rutschig wurde. Unter solchen Umständen hatte ich Angst, wenn wir zum Wasserholen dort hinuntersteigen mussten, besonders abends.

Die Tage, wenn - wenigstens zweimal im Monat - der Ofen befeuert wurde, um Brot zu backen, zogen mich besonders in ihren Bann. In meiner Erinnerung duftete dann der gesamte Ort. In dieser ungetrübten Vorkriegszeit konnte noch niemand ahnen, dass es diese unbeschwertten und glücklichen Tage sehr bald nicht mehr geben würde.

Inzwischen wurde ich im Gemeindeamt und in der Schule von Évdilos angemeldet, damit ich das laufende Schuljahr abschließen konnte. Ich weiß noch, welchen Empfang mir bei meinem ersten Schultag der berühmte „Daskaláki“ („Lehrerlein“) bereitete. So nannten sowohl die Einwohner von Évdilos, als auch die Schüler und Schülerinnen den Lehrer und Schulleiter, Herrn Antónis Masáris. Viele Generationen von Ikarioten haben auf seinen Schulbänken gesessen, und er hat wirklich eine eigene Epoche im Schulleben von Évdilos geprägt mit seinen unglaublichen Eigenheiten. Ich würde heute von sympathischen Schrullen sprechen. Er und seine Frau Evdoxía deckten

alle didaktischen Bedürfnisse der Schule ab. Ich hatte schon damals viele Erinnerungen an diese Schule und seine Lehrer. 1937 blieb ich nämlich nach den Sommerferien mit meiner Mutter und meinen Geschwistern das gesamte Schuljahr in Évdilos. So habe ich, zusammen mit meinen älteren Schwestern Nélli und Katerína (die Schule war einklassig), dort die erste Grundschulklasse absolviert. Besonders ist mir noch im Gedächtnis, dass ich bei einer Schultheater-Aufführung mitgespielt habe, zum ersten und einzigen Mal in meinem Leben. Ich erinnere mich nicht mehr genau an meine Rolle, weiß aber noch die Worte, die ich zu sprechen hatte. Es ging anscheinend um eine Gerichtsverhandlung, denn in einem gewissen Augenblick sagte ich zu der Angeklagten: „Pst, schweig still, ich habe dir gesagt, dass du nicht frech sein sollst!“ Aber ich schaffte es kaum, diese Worte zu Ende zu bringen, als mir die Hose, die ich trug und die ich nur mit Schwierigkeiten zusammenhalten konnte, weil sie mir zu weit und und zu groß war, herunterrutschte. Die Zuhörer brachen auf der Stelle in schallendes Gelächter und Beifallklatschen aus. Ich erinnere mich noch, dass man mich schnell hinter die Bühne zog.

Daskaláki also, den ich immer noch lebhaft vor Augen habe, hob mich bei meinem ersten Schultag auf den Lehrerstuhl und wendete sich an alle Schüler: „Hier seht ihr den Schüler, der vom Ende der Welt gekommen ist, um auf der Universität von Évdilos die Wissenschaften zu studieren.“ Neben vielem anderen werde ich einen Vorfall nicht vergessen, der unseren Mitschüler in der dritten oder vierten Klasse betraf, den kleinen und damals sehr armen Choúchoulas. Daskaláki ließ uns einen Aufsatz über den Argonauten-Feldzug schreiben, von dem er uns vorher erzählt hatte. Natürlich mussten wir mit Federhalter und Tinte schreiben. Der kleine Choúchoulas, der vielleicht noch nicht mit Tinte zu schreiben geübt war, aber vor allem weil ihm nicht klar war,

TEIL I

worum es eigentlich ging, schrieb und schrieb und brachte nur viele Tintenflecke zustande. Als Daskaláki sein Blatt aufnahm und die Bescherung sah, drehte er das Papier auf den Kopf und begann uns folgendes vorzulesen: „*Meerlich Kommando krumm, der Zourloúk mousterís des Kouískos Tochter, der Sambít eféndi, sturdier Knochenanmut begrabt, damdakím devesém sakím, rollte der Kochtopf zu weiten den Deckel!*“ (Kouískos ist ein bekannter Familienname in Évdilos.)

Man kann sich vorstellen, was jetzt in der Klasse los war. Diese Lesung eines Textes, der vollkommen der Fantasie entsprungen war, verbreitete sich blitzschnell in ganz Évdilos. Ich bin nicht sicher, dass ich ihn richtig wiedergebe, besonders soweit es die türkischen Wörter betrifft, möge es sich letzten Endes sogar um authentische türkische Wörter handeln. Es zeigt aber das Talent des Daskaláki, sich vor seinen Schülern als ein guter Schauspieler darzustellen, indem er ein derart zusammenhangloses und verrücktes, jedenfalls aber intelligentes Erzeugnis improvisierte, das, nehmen wir mal an, sogar einen Bezug zum Argonauten-Feldzug hatte! In geschliffener Sprache und sehr liebevoll beschreibt den Daskaláki seine Nichte Arjyroúla Koutífari Frantséskou in ihrer Erzählung „*To Daskaláki*“¹. An Arjyroúla, heute eine hervorragende Schriftstellerin, und ihre Eltern erinnere ich mich sehr gut aus den schwierigen Jahren der Besatzungszeit.

So verstrich also diese glänzende Vorkriegszeit, deren Höhepunkt der Sommer auf Ikaría war mit Feigen und Weintrauben, den fruchtbaren Gärten in Kámpos und Keramé, mit Bädern in dem unglaublichen Meer, den traditionellen Dorffesten mit Lyren und Geigen, mit reichlich

¹ Αργυρούλα Κουτήφαρη Φραντζέσκου, *Το Δασκαλάκι*, Ικαριακά-περιοδική έκδοση της Πανικαριακής Αδελφότητας Αθηνών, τεύχος 34(90), Δεκέμβριος 1993, S. 202-207

DIMITRIS THEMELIS

Ziegenfleisch, gekocht oder gebraten, mit dem ikariotischen Wein und besonders natürlich mit der Liebe und Wärme der Verwandten und Freunde und ganz allgemein der Menschen von Ikaría!



Ansicht von Évdilos: Die Gegend von Oberjaló